Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

161 (13.7.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. VI. 3365.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 3 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 161 | **Samstag, den 13. Juli 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Für das neue Getreidejahr 1935 wird ein Höherertrag der Ernte um eine Million Tonnen Brotgetreide geschätzt.

*

Das Echo auf die Rede des englischen Außenministers Hoare ist sehr unterschiedlich. Seine Zurückhaltung in der abessinischen Frage wird auf eine Vereinbarung mit Frankreich zurückgeführt, die ein Einlenken für Italiens Forderung deutlich macht.

*

Bezüglich der europäischen Fragen hat sich England die französische These zu eigen gemacht, das bedeutet die Verbindung von Luftlocarno, Ostpakt und Donaupakt.

*

Am Sonntag treffen die Vertreter englischer Frontkämpfer zu einem zehntägigen Besuch in Deutschland ein.

*

Der Kaiser von Abessinien wird am Montag vor dem Parlament eine große Rede über die innen- und außenpolitische Lage halten.

*

Die Stadt Newyork ist erneut von einer Hitzewelle heimgesucht worden, die bisher 7 Todesopfer durch Hitzschlag gefordert hat.

*

Der Führer in München

München, 12. Juli. Der Führer besichtigte am Freitag in Begleitung des Reichskriegsministers, Generaloberst von Blomberg, des Reichsministers der Luftfahrt, General der Flieger, Göring, und des Staatssekretärs der Luftfahrt, Generalleutnant Milch, die Bayerischen Motorenwerke in München. Anschließend begab sich der Führer mit seiner Begleitung im Flugzeug zum Flugplatz Lager Lechfeld und besichtigte dort die Fliegergruppe Lechfeld.

Englischer Frontkämpferbesuch in Deutschland

Die Abordnung der British Legion am Sonntag in Berlin

Berlin, 12. Juli. Am Sonntag, den 14. Juli, werden die Vertreter des großen englischen Frontkämpferverbandes, der British Legion, zu ihrem Besuch in Deutschland in der Reichshauptstadt eintreffen. Abordnungen der deutschen Frontkämpferbünde werden die britischen Vertreter auf dem Bahnhof Friedrichstraße empfangen. Die Abordnung besteht aus den Herren Major F. W. C. Fetherstone-Godley, der gleichzeitig der Führer der Abordnug ist, Oberst Ashwanden, Oberst G. Crosfield, Oberst A. D. Murray, Hauptmann M. A. Hawes und Oberwachtmeister Eggleston.

Die Vertreter der British Legion werden voraussichtlich zehn Tage in Deutschland verbringen und dabei Gelegenheit haben, nicht nur mit den Vertretern der großen deutschen Frontkämpferverbände in Fühlung zu treten, sondern auch das neue Deutschland bei seiner Aufbauarbeit kennen zu lernen. Die englischen Gäste werden Hamburg, München und Köln ebenfalls einen Besuch abstatten. Am Montag, den 15. Juli, werden die Abgeordneten der British Legion am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz niederlegen und darauf bei einem Empfang im Kaiserhof von Botschafter von Ribbentrop willkommen geheißen werden.

Mit aufrichtiger Freude begrüßen die deutschen Frontkämpfer und mit ihnen das gesamte deutsche Volk die Vertreter der englischen Frontkämpfer als die Vertreter eines Volkes, mit dem Deutschland nur einmal Krieg führen mußte und mit dem es in Zukunft an der Schaffung eines wahren Friedens auf der Grundlage gleicher Achtung und gleicher Rechte freundschaftlich und vertrauensvoll zusammenzuarbeiten gewillt ist.

Landwirtschaftliche Buchführungspflicht verordnet

Berlin, 12. Juli. Der Reichsfinanzminister hat laut NdZ. durch Verordnung die Buchführungspflicht für die deutsche Landwirtschaft eingeführt. Die Verordnung gilt erstmals für das landwirtschaftliche Wirtschaftsjahr 1935/36. Erstmalig für die Zeit vom 1. Juli 1935 ab sind Land- und Forstwirte buchführungspflichtig, die nach den Feststellungen, die zuletzt vor dem 1. Juli 1935 getroffen wurden, eine der in Paragraph 161 Abs. 1 Ziffer 1 Buchstaben a oder c oder e der Reichsabgabenordnung bezeichneten Voraussetzungen erfüllen. Diese Voraussetzungen sind ein Gesamtumsatz von mehr als 200 000 Mark oder ein Vermögen von mehr als 100 000 Mark oder Reineinkünfte aus dem landwirtschaftlichen Betrieb von mehr als 6000 RM. im Jahre. Neben der fortlaufenden Aufzeichnung aller Betriebsvorgänge sind ein Viehregister, ein Naturalienregister und ein Lohnregister zu führen.

Das neue Getreidewirtschaftsjahr

Eine Million Tonnen Mehrertrag

Berlin, 12. Juli. Zu Beginn des neuen Getreidewirtschaftsjahres 1935/36 sprach Ministerialdirektor Dr. Moritz vom Reichs- und preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft vor Vertretern der Presse. Nach den bisher vorliegenden Berichten und Schätzungen der diesjährigen Getreideernte, so führte er aus, ist mit einem höheren Ertrag als im Vorjahre zu rechnen. Dies ist nicht nur auf gute Wachstumsvoraussetzungen zurückzuführen, sondern in erheblichem Umfange auch auf die Leistungen der Bauern im Rahmen der Erzeugungsschlacht. Auf Grund der Vorschätzung des Statistischen Reichsamtes von Anfang Juli ist eine Getreideernte von insgesamt 21,9 Millionen Tonnen zu erwarten; das sind rund eine Million Tonnen mehr als im vergangenen Jahr. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß die Ernte einen noch höheren Ertrag gibt, sodaß Deutschland unter Einbeziehung der Uebergangsbestände von 1934 im neuen Getreidewirtschaftsjahr voraussichtlich ohne Einfuhr auskommt. Mit Sicherheit gilt dies für Weizen und Roggen. Etwas ungünstiger ist die Sachlage beim Futtergetreide. Die Gerstenernte ist zwar gut, in Bezug auf Hafer steht es aber nicht wesentlich günstiger als im abgelaufenen Jahr. Dabei darf nicht übersehen werden, daß wir in der Futtergetreideversorgung in der zurückliegenden Zeit immer mehr oder weniger noch auf die Einfuhr aus dem Auslande angewiesen waren. Im neuen Wirtschaftsjahr wird Brotgetreide für Futterzwecke jedoch aus der eigenen Ernte unbedenklich in erheblichem Umfange verbraucht werden können.

Ausgangspunkt bei den neuen Bestimmungen war, daß die Brotpreise auch weiterhin unverändert und stabil sein müssen. Dieses Ziel wird auch im neuen Getreidewirtschaftsjahr verwirklicht; nur in einigen wenigen Orten, jedoch nicht in Berlin, sollen im Verlaufe des neuen Wirtschaftsjahres mäßige Brotpreiserhöhungen zugelassen werden, weil hier die Brotpreise im Verhältnis zu dem Jahresdurchschnitt der Brotgetreidefestpreise und zu den Erzeugungskosten der Müller und Bäcker auf Grund besonderer wirtschaftlicher Entwicklungen zu niedrig sind.

Zur Frage der Erzeugerpreise stellte Ministerialdirektor Dr. Moritz fest, daß an dem Festpreisgebäude des vergangenen Jahres grundsätzlich nichts geändert wird. Um aber angesichts der zu erwartenden befriedigenden Getreideernte dem Bauern die Aufbewahrung seines verkaufsfähigen Getreides für einen längeren Zeitraum zu erleichtern und die Vorratsbildung in der zweiten Hand zu fördern, sind die monatlichen Preiszuschläge (die sogenannten Reports) nicht unerheblich erweitert worden. Der Unterschied zwischen dem niedrigsten Preis eines Preisgebietes zu Beginn des Getreidejahres und dem höchsten Preis desselben Gebietes am Jahresschluß beträgt in diesem Jahr gleichmäßig bei allen Getreidearten 20 RM. je Tonne, während der bisherige Unterschied rund 30 Prozent darunter lag. Der Roggenschlußpreis des eben abgelaufenen Wirtschaftsjahres gilt kraft besonderer neuer Vorschriften bis zum 31. Juli 1935. Damit soll denen geholfen werden, die noch nennenswerte Bestände an alterntigem Roggen haben.

Die Haferpreise sind, abgesehen von dem erweiterten Report, wie im Jahre 1934/35 bemessen worden. Bei den übrigen Getreidearten sind vor allem aus produktionspolitischen Gründen einige Verschiebungen notwendig gewesen. Der Weizenanfangspreis liegt in diesem Jahr etwa 4 RM. je Tonne niedriger als im vergangenen Jahr, um damit einmal einer Ausdehnung der Weizenanbaufläche über den Bedarf hinaus entgegenzuarbeiten und um andererseits die Möglichkeit zu schaffen, die Brotpreise stabil zu halten. Durch die Herabsetzung der Weizenanfangspreise wird ermöglicht, daß die Mühlen für jede Tonne vermahlenen Weizen eine Abgabe an einer Ausgleichskasse zahlen, die den Bäckern die Stabilität des Brotpreises ermöglichen sollen, ein Verfahren, das nach den bisherigen Erfahrungen weiter ausgebaut worden ist. Der Roggenanfangspreis ist um eine Reichsmark je Tonne erhöht worden. Hierdurch wird die Spanne zwischen dem Roggen- und Weizenpreis aus produktionspolitischen Gründen verringert. Der Gerstenpreis wurde um 6 RM. je Tonne erhöht, um einen Anreiz für eine erhöhte Gerstenerzeugung zu geben.

Die neue Getreidewirtschaftsordnung bringt verschiedene Veränderungen. Die bedeutsamste ist, daß zwar an dem Gedanken der geregelten Ablieferung von Brotgetreide als Ablieferungsrecht und Ablieferungspflicht (Ablieferungskontingentierung) festgehalten wird, die Ablieferung im einzelnen aber nicht mehr durch Regierungsverordnung, sondern durch Anordnungen der Hauptvereinigung und der Getreidewirtschaftsverbände geregelt wird. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft setzt nur noch das Reichsablieferungskontingent fest.

Die Mühlen sind verpflichtet, nur mit Plomben versehenes Getreide zu verarbeiten. Dadurch hat der Bauer die Gewähr, daß das ihm zugewiesene Ablieferungssoll auch fortlaufend Absatz findet.

Ein allgemeines Verfütterungsverbot für Roggen und Weizen besteht nicht mehr. Neuerdings werden auch beim Hafer nur für Futterhafer Festpreise angesetzt, während für Gerste und Hafer, die Industriezwecken dienen, zunächst keine Preise festgesetzt werden. Unter besonderen Umständen ist indessen auch hier eine Preisfestsetzung vorgesehen.

Englisch-französische Vereinbarung

über die abessinische Frage

Rom, 12. Juli. Der Pariser Berichterstatter der Tribuna glaubt, eine Vereinbarung zwischen Foreign Office und Quai d'Orsay über die weitere Behandlung des abessinischen Streitfalles melden zu können. Darnach soll man vorhaben:

1. Dem Völkerbund soweit als möglich eine öffentliche Aussprache über Abessinien zu ersparen;

2. ein militärisches Vorgehen in Abessinien zu verhüten, indem man der italienischen Regierung eine vernünftige Genugtuung gibt;

3. eine vertrauensvolle und herzliche Zusammenarbeit zwischen London, Paris und Rom wieder herzustellen, um die Frage der Organisierung des Friedens zu lösen, da weiterer Aufschub zu gefährlich werden könnte.

*

Auch in Paris beurteilt man die Lage des italienisch-abessinischen Konfliktfalles plötzlich ziemlich optimistisch. In den Erklärungen Hoares erblickt Paris eine wesentliche Annäherung an den französischen Standpunkt und eine Brücke zur Verständigung mit Italien. Vor allem besteht England nicht mehr darauf, daß der Völkerbund nicht mehr öffentlich über den Abessinienfall verhandelt, bekanntlich der Stein des Anstoßes für Mussolini. Damit würde dem italienischen Prestigeverlangen entgegengekommen werden, gleichzeitig aber auch die Gefahr beseitigt sein, die dem Völkerbunde drohte.

Die sachliche Beilegung des Konflikts soll auf der Grundlage eines Vorschlages versucht werden, den nach einer Pariser Meldung der italienische Botschafter Grandi selbst im Foreign Office vorgetragen habe. Er fußt auf dem Dreimächte-Abkommen vom Jahre 1906, in dem sich England, Frankreich und Italien über gewisse Einflußzonen in Abessinien einigten. Dieser Zonenvertrag von 1906 ist bisher praktisch nicht durchgeführt worden. Jetzt soll Italien das Hinterland der beiden Kolonien Eritrea und Somaliland zur Kontrolle mit dem Recht der militärischen Besetzung ausgeliefert werden und dahinter soll sich eine weitere italienische Einflußzone erstrecken, in der Italien politisch und wirtschaftlich dominieren würde.

Man nimmt in Paris an, daß auf dieser Grundlage eine Zusammenarbeit von England, Frankreich und Italien zustandekommen wird. Italien würde einen wesentlichen materiellen Gewinn erzielen und es würde gleichzeitig, was bei der derzeitigen hochgespannten Stimmung des seit Monaten in Kriegsvorbereitungen stehenden Landes nicht unwesentlich ist, eine Genugtuung für sein Prestigebedürfnis dadurch erhalten, daß es die in Eritrea und Somaliland bereitgestellten Truppen in abessinisches Gebiet einmarschieren lassen kann. Wenn alles gut geht, würde das zwar kein Feldzug, sondern nur eine „friedliche Besetzung" sein und sie soll nach dem Vorschlage auch insofern befristet werden, als sie nur solange aufrecht erhalten werden soll, wie das zur Sicherung der italienischen Kontrollbefugnis notwendig erscheint. Eine Bestimmung, bei der die Auguren allerdings lächeln.

Die Frage ist, was der Negus zu diesem „Vergleichsvorschlag", der ein erhebliches Stück aus seinem Lande herausschneidet, sagen wird. Er soll „souverän" bleiben. Daß er unter dem „Schutze" der italienischen Bajonette und Tanks keine eigene Außenpolitik und auch keine selbständige Wirtschaftspolitik treiben könnte, ist klar. Man verweist darauf, daß für den Irak ein ähnliches Statut besteht. Der Unterschied ist nur, daß der Irak unter solchen seine staatliche Selbständigkeit beschränkenden internationalen Bestimmungen als Staat überhaupt erst entstand, also den Zustand unbedingter Souveränität vorher nicht kannte, deren Abessinien sich bisher immerhin erfreut hat. Es wird darauf ankommen, mit welchen Druckmitteln Frankreich und

England dem Kaiser Haile Selassie den Vorschlag präsentieren, und auch darauf, wie dieser die Stärke seiner eigenen Streitmacht einschätzt. Daß er vorläufig vor Italien allein nicht zurückzuweichen gedenkt, zeigt die Verlegung von Truppenteilen an die bedrohten Grenzen und sein Drängen beim Völkerbund, schon am 25. Juli eine Sondersitzung des Rates zur Behandlung seiner Beschwerde gegen Italien abzuhalten.

*

Besprechung Avenols mit Hoare und Eden

DNB. **London**, 12. Juli. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, frühstückte am Freitag mit dem englischen Außenminister Sir Samuel Hoare und hatte später eine Besprechung mit dem Völkerbundsminister Eden. Am Sonntag wird Avenol, mit einer ein- bis zweitägigen Unterbrechung in Paris, nach Genf zurückreisen. In Paris soll er u. a. mit dem abessinischen Vertreter beim Völkerbund zusammentreffen.

*

Kein englisches Ausfuhrverbot für Waffenlieferung für Abessinien?

London, 12 Juli. Eine von Reuter verbreitete Meldung, daß die britische Regierung die Waffenausfuhr von England nach Abessinien freiwillig gesperrt habe, wird von mehreren Morgenblättern für unrichtig erklärt. Es wird gemeldet, daß nach mehr als zwölfmonatiger Pause vor einigen Tagen gewisse Anträge auf Einfuhr von Waffen von der abessinischen Regierung eingegangen seien und diese würden in der üblichen Weise und ohne ungewöhnliche Verzögerung erledigt werden.

*

Eine neue Erklärung des Staatssekretärs Hull zum italienisch-abessinischen Streitfall

DNB. **Washington**, 12. Juli. Staatssekretär Hull, der am Samstag einen kurzen Sommerurlaub antritt, nahm am Freitag noch einmal in einer Pressekonferenz zum italienisch-abessinischen Streitfall Stellung. Eingangs erklärte er, daß er seinen Urlaub dieses Jahr in der Nähe Washingtons verbringen werde, um jederzeit erreichbar zu sein. Ihm liege sehr daran, daß der italienisch-abessinische Streitfall bald beigelegt werde. Seine Unterredungen mit dem französischen und dem britischen Botschafter am Donnerstag hätten sich auf die Bemühungen dieser beiden Mächte bezogen, Italien zum Einlenken zu bewegen. Die Vereinigten Staaten würden sich bis auf weiteres aus dem Streit fernhalten, da die Angelegenheit in erster Linie die europäischen Mächte angehe. Präsident Roosevelt sei aber bestrebt, Italien nicht im Zweifel darüber zu lassen, daß er der britischen Friedensarbeit seine volle moralische Unterstützung gewähre und daß nach hiesiger Ansicht die Verantwortung für einen Krieg allein auf Mussolinis Schultern lasten würde.

*

Englische Blätter über die „friedliche Lösung" der Abessinienfrage

DNB. **London**, 12. Juli. Die Abendpresse enthält einige bemerkenswerte Kommentare zu den Aeußerungen des englischen Außenministers zu der italienisch-abessinischen Streitfrage. So erklärt „Evening Standard", die Rede Hoares bedeute eine Aenderung der britischen Politik gegenüber Abessinien. Der neue Ausgangspunkt werde der Vertrag von 1906 als Grundlage einer gemeinsamen Verständigung zwischen Frankreich, Italien und England sein. England und Frankreich würden in Addis Abeba gemeinsam diplomatisch vorgehen und die Abessinier „freundlich überreden", eine neue Definition ihres Status anzunehmen, um den Frieden aufrechtzuerhalten. Man werde den Abessiniern raten, die Zugeständnisse an Italien so großzügig zu gestalten, daß Mussolini in der Lage wäre, seine Truppen mit Ehre und Gewinn zurückzurufen. Der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, habe während seiner Besprechungen in London in nicht geringem Maße zu dieser Kompromißlösung beigetragen.

Auch „Star" glaubt, daß eine „friedliche Lösung" die Degradierung Abessiniens von einem souveränen Staat zu einem Mandatsgebiet mit sich bringen würde. — Die widerspruchsvollen Berichte über die englische Waffenausfuhr nach Abessinien werden heute vom diplomatischen Mitarbeiter der „Evening News" dahin ausgelegt, daß die Ausfuhrgesuche weder genehmigt noch abgelehnt würden, bis das englische Kabinett einen Entschluß gefaßt habe. Man glaube aber, daß die englische Regierung keine unterschiedliche Behandlung zwischen Italien und Abessinien einleiten wolle und daher Waffenausfuhren nach Abessinien gestatten werde.

Englische Stimmen

zur Unterhaus-Erklärung

London, 12. Juli. Der Unterhaus-Rede des Staatssekretärs des Aeußeren geben die beiden rechtskonservativen Blätter eine zum Teil verschiedenartige Auslegung. „Daily Telegraph" hebt hervor, daß die Erklärung Hoares offenbar die Ansichten eines einigen Kabinetts wiedergegeben habe. Als Grundsatz der britischen Außenpolitik könne die unermüdliche Förderung des Friedens durch Vermittlung des Völkerbundes und durch die Methode der „kollektiven Sicherheit" bezeichnet werden. Dies sei der Kern der Rede gewesen. Das Blatt erklärt, es bestehe auch kein Wunsch auf britischer Seite, ein zweiseitiges Luftabkommen nach dem Vorbild des Flottenabkommens mit Deutschland abzuschließen. Wenn der Aufruf an Hitler, bei Verhandlungen über Ost- und Donaupakte mitzuhelfen, um dadurch dem Luftpakt den von ihm gewünschten Antrieb zu geben, von Berlin bereitwillig angenommen werden würde, so würde dies in ganz Europa begrüßt werden.

„Morningpost" erklärt es für töricht, dem Staatssekretär des Aeußeren die Schuld an den europäischen Zerwürfnissen, der abessinischen Schwierigkeit oder dem Versagen des Völkerbundes zuzuschreiben. Das Blatt begrüßt die Erklärung, daß die britische Regierung nicht einen Vorschlag zum Wirtschaftsboykott gegen Italien gemacht habe, findet aber die Verteidigung des Flottenabkommens mit Deutschland weniger glücklich. Mit allen Pakten, Abrüstungsverträgen und Kollektivsystemen sei es zu Ende. Man dürfe nur hoffen, daß mit der Zerstörung dieser Trugbilder in England ein Gefühl für die Wirklichkeit entstehen werde.

„Times" begleitet die Rede meist mit zustimmenden Bemerkungen. In der Frage des Ostpaktes werde die öffentliche Meinung von Herzen die Einladung des Staatssekretärs des Aeußeren an Hitler begrüßen. Zu den Ausführungen über Abessinien sagt „Times", in dem jetzigen akuten Stadium habe der Staatssekretär besonders vorsichtig sein müssen. Die Schwierigkeit sei, daß niemand außerhalb Italiens genau wisse, worüber sich die italienische Regierung beschwere. Es würde ein Gewinn für die Diplomatie sein, wenn die Beschwerdepunkte mitgeteilt würden. Schließlich warnt das Blatt noch Frankreich vor übertriebener Reizbarkeit und Kleinigkeitskrämerei.

Das Interesse des Arbeiterblattes „Daily Herald" gilt im wesentlichen den Ausführungen des Staatssekretärs über den italienisch-abessinischen Streit. Das Blatt gibt zu, daß Großbritannien nicht ganz allein die Autorität des Völkerbundes wahren könne.

Der liberale „News Chronicle" bezeichnet die Rede als äußerst taktvoll und als auffällig diplomatisch. In einer Beziehung könne sie als ziemlich geschickter Versuch betrachtet werden, die Stresa-Front mit einer etwas veränderten Front wieder herzustellen. Einerseits werde Frankreich durch die Erklärung über die Unteilbarkeit des Friedens und die Notwendigkeit einer östlichen, ebenso wie einer westlichen Regelung beruhigt. Andererseits versuche Hoare durch freundliche Mahnungen Deutschland zu überzeugen, daß die Stresa-Front nichts Deutschfeindliches habe und daß Hitler, wenn er einen Luftpakt wünsche, dafür durch Teilnahme am Ost- und am Donaupakt „bezahlen" (!) sollte.

Freundliches Echo in Paris

Paris, 12. Juli. In Paris wird die Rede des englischen Außenministers durchaus freundlich aufgenommen. In diplomatischen Kreisen begrüßt man seine Erklärungen und erwartet in naher Zukunft Verhandlungen über den Luftpakt. Die Erklärung des Außenministers, das zukünftige Luftabkommen müsse von fünf Mächten abgeschlossen werden, legt man hier dahin aus, daß nunmehr die Möglichkeit eines zweiseitigen Abkommens und direkter Verhandlungen nicht mehr bestehe. Man weist ferner auf den freundlichen Ton hin, in dem Sir Samuel Hoare die französisch-englische Zusammenarbeit erwähnt habe.

Die Rede des englischen Außenministers, so schreibt der „Matin", kennzeichne eine sehr glückliche Entwicklung der englischen Außenpolitik. Seine Aufforderung an Deutschland, den Donau- und Ostpakt zu unterzeichnen, stimme völlig mit den Ansichten der französischen Regierung überein. Wenn Laval auch Anhänger einer Einigung mit Deutschland bleibe, so hänge doch diese Einigung von einer allgemeinen Regelung aller schwebenden Fragen ab. Die zukünftigen Verhandlungen über den Luftpakt müßten mit denen über den Ost- und Donaupakt Hand in Hand gehen. Man könne es nur begrüßen, daß die großen Richtlinien Frankreichs und Englands zusammenfallen.

Der „Petit Parisien" betont vor allem, der Gesamteindruck der Rede sei von der Tatsache beherrscht, daß England wieder in die Linie der Londoner Erklärung vom 3. Februar und der Stresa-Konferenz zurückkehre.

Dem „Echo de Paris" bietet die Rede keine greifbare Genugtuung gegenüber Frankreich. Das Blatt erklärt Frankreich könne sich dem Luftpakt nur anschließen, wenn festgestellt sei, daß er nicht gegen Frankreich selbst angewendet werden könne.

Für den „Excelsior" ist die Unterhaus-Rede eine angenehme Ueberraschung. Sir Samuel forderte Deutschland auf, seinen Beitrag zum Frieden zu bringen. Diesen Wunsch teilt Laval vorbehaltlos und mit ihm das darin einmütige französische Volk. Für Frankreich hängt aber diese so notwendige Politik der deutsch-französischen Annäherung davon ab, daß Deutschland Verpflichtungen zu kollektiver Sicherheit zu übernehmen bereit ist.

Das „Oeuvre" bezeichnet die Ausführungen des Außenministers als eine besonders glückliche Einleitung für das bevorstehende neue System politischer Verhandlungen, zu denen Deutschland selbstverständlich herangezogen werde.

„Ere Nouvelle" bemerkt, England biete Frankreich schöne Worte, die mit den Taten der letzten Zeit nicht in Einklang gestanden hätten. Die nahe Zukunft werde beweisen, ob sich in der englischen Politik tatsächlich eine Aenderung vollzogen habe.

Geteilte Aufnahme der Hoare-Rede in Rom

Rom, 12. Juli. Nachdem der vollständige Wortlaut der englischen Unterhauserklärung vorliegt, sind hiesige zuständige Stellen damit beschäftigt, sie einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Man will erst ihre praktische Bedeutung genau abwägen, ehe man irgendwie amtlich Stellung nehmen will.

Ablehnend ist dagegen die Haltung der italienischen Mittagsblätter. In bisweilen drastischen Worten geben sie dem Mißvergnügen darüber Ausdruck, daß die Anerkennung des italienischen Expansionsrechts im englischen Unterhaus doch nur recht bedingt ausgesprochen worden sei.

„Tevere" meint, nach dem Abschluß der Parlamentstagung brauche Italien weder weitere Variationen über das Thema der traditionellen englisch-italienischen Freundschaft noch weitere Rechtfertigungen zu den berühmten „konstruktiven" Vorschlägen zu hören. Italiens Interesse sei ausschließlich, zu erfahren, wie sich die englische Regierung in der unmittelbaren Zukunft verhalten wolle, nachdem das italienische Recht auf Expansionen anerkannt und auch jeder Druck zum Schaden Italiens in Abrede gestellt worden sei.

Das Mittagsblatt des halbamtlichen „Giornale d'Italia" sagt unter der ironischen Ueberschrift „Expansion auf dem Mond". Die Frage der traditionellen Freundschaft könne nur als lästig empfunden werden, wenn sie nicht in der Praxis eine Berücksichtigung der Notwendigkeiten des modernen Italiens in sich schließe. Der englische Außenminister müsse Italien erst noch mitteilen, auf welchem Teil des Mondes es seinen anerkannten Rechten Genüge leisten dürfe und an welche Regierung des Jenseits es sich wenden dürfe, um Genugtuung für das offenkundige Unrecht zu erhalten, das ihm von Abessinien angetan worden sei.

„Popolo d'Italia" schreibt, Sir Samuel habe nicht viel gesagt, was nicht schon von anderen wiederholt ausgedrückt worden sei. Neu sei jedoch der Ton der ganzen Rede. Die Erwähnung der freundschaftlichen Tradition, die England mit Italien verbinde, werde in Italien ein gutes Echo auslösen, ebenso auch der Hinweis, daß England nicht daran denke, kollektive Sanktionen gegen Italien vorzuschlagen. Das Unterhaus habe aber vergeblich darauf gewartet, daß der britische Außenminister sich klar über die Absichten der Regierung ausspreche.

Weniger zustimmend ist die Stellungnahme der „Stampa". Das Blatt meint, man könne wahrlich nicht finden, daß die Rede eine Klärung der Lage gebracht habe. Die Haltung Englands im italienisch-abessinischen Streit sei keineswegs klargestellt worden.

Das große Einmaleins

ROMAN VON HANNA PASSER

24. Fortsetzung

Ein warmes Gefühl überkommt Manfred, als der alte Bürovorsteher ihn zum ersten Male so nennt und dabei fast Zärtlichkeit in seinen Ton legt.

Gleichzeitig aber wird ihm mit schmerzlicher Klarheit bewußt, wie er doch einsam und verlassen dasteht in der Welt; daß er eigentlich grenzenlos arm ist. Er, der junge, gesuchte Anwalt mit der totsicheren Karriere, Inhaber einer renommierten, glänzend gehenden Kanzlei, hübscher, fescher Kerl aus erster Familie; begehrenswert nicht nur den Eltern heiratsfähiger Töchter, sondern nicht minder diesen selbst.

* * *

Nach wie vor hängt das Schild mit dem ausgeschriebenen Zimmer der Kleemannschen Wohnung im Torbogen des Hauses Konstanzer Straße 16. Nach wie vor verscheucht Wanda die Mieter und spielt ihre Komödie.

Die Tage vergehen in der seit Lucies Stellungslosigkeit üblichen Weise, und der Monat neigt sich seinem Ende zu.

Der letzte Sonntag war verregnet.

Wieland hat sich nur schriftlich nach dem Ergehen der Mädchen erkundigt, sich aber nicht wieder bei ihnen sehen lassen.

Er weicht uns aus, denkt Wanda schmerzlich, ohne jedoch mit Lucie darüber zu sprechen, die von sich aus das Thema Wieland nicht aufs Tapet bringt.

Vergebens zerbricht sich Wanda den Kopf darüber, ob das ein Beweis von Interesselosigkeit auf Lucies Seite ist, oder aber just einem gegenteiligen Grunde entspringt.

Mit ihrer Annahme, daß eine gewisse Absichtlichkeit in Wielands Fernbleiben liegt, trifft Wanda schon das Richtige, ohne jedoch den Beweggrund ahnen zu können, der dieses Verhalten des jungen Mannes bestimmt.

Er wartet nämlich noch immer darauf, daß Holzer spricht und jene rätselhaften Zusammenhänge um Lucie klärt. Er will die Freundinnen erst dann wieder aufsuchen, bis er darüber völlige Gewißheit hat.

Allein Manfreds Unpäßlichkeit, welche diesen seit Tagen von der Kanzlei fernhält, läßt den alten Bürovorsteher nicht zu jener ruhigen Stunde der Aussprache kommen, die stets wieder verschoben werden muß.

Holzer bleibt jetzt täglich immer länger in der Kanzlei und verbringt seine ganze spärliche Freizeit in der Garconwohnung Dr. Thorns in Halensee.

Dort genießt Manfred wohl alle Bequemlichkeit und allen Komfort, den diese Art moderner Appartementshäuser ihren Mietern bieten, ohne jedoch die mindeste Spur von Gemütlichkeit oder persönlichem Behagen in seinen vier Wänden zu empfinden.

Und dieses Etwas kann ihm auch der treue Holzer beim besten Willen nicht geben. Ob er wohl immer wird darauf verzichten müssen?

Ach, nur nicht nachdenken, sonst verschärft sich das bohrende Kopfweh, an dem er seit seinem letzten Besuch bei Claudia leidet.

„Nervenentzündung!" hat der Arzt gesagt, ihm Bettruhe, Ausspannung von seinem anstrengenden Beruf und schmerzstillende Tabletten verschrieben.

Aber es will und will nicht besser werden.

Trotz der kalten Kompressen, die er sich selbst noch dazu verordnet hat.

Sein Versuch, zu lesen, scheitert auch. Meist liegt er döfend im verdunkelten Zimmer.

* * *

Holzer hat zu Lucie von seiner Sorge um Manfred gesprochen, allein so wenig Interesse oder gar Teilnahme von dieser Seite erfahren, daß er bald verstummt ist und zunächst auch seine Besuche in der Konstanzer Straße eingestellt hat.

Ein um so häufigerer Gast dort ist in dieser Zeit Jörg Georgy.

„Gast" ist schon insofern die richtige Bezeichnung, als man ihn „Kundschaft" kaum mehr nennen kann. Denn seine Besuche kosten die gutmütige Wanda immer nur Geld, statt ihr solches einzubringen.

Die große Chance bei der Marsfilm hat das Schicksal aller anderen bisherigen geteilt, indem sie wie eine Seifenblase zerplatzte.

Aber Georgy läßt nicht locker und steckt voll neuer Projekte. Um diesen nachzugehen, muß er allerdings öfter ein gutes Westencafé aufsuchen; eine Unternehmung, die zu finanzieren er Wanda immer wieder herumkriegt.

„Wem nicht zu raten ist, dem ist nicht zu helfen", hat Lucie abschließend über das Kapitel Jörg Georgy bemerkt. Im Übrigen ignoriert sie den jungen Mann, wenn er ihr doch einmal über den Weg läuft.

Bei solchen Begegnungen verliert Georgy regelmäßig seine ganze Haltung und ist nichts als ein Häufchen Unglück, darüber sie glatt hinwegsieht.

Wanda gegenüber ist er aber immer in Form, hört sich da sehr gern sprechen, speziell über sein Lieblingsthema, das künstlerische Filmmanuskript, wobei er mit schwungvollen Schlagworten nicht spart.

Und heute ist er ganz besonders im Zuge, als man — aus dem Ufa-Palast kommend — über den Kurfürstendamm schlendert.

Die Freikarten, die er zu dieser Vorstellung bekommen hatte, haben ihn in die Lage versetzt, sich Fräulein Kleemann gegenüber auch einmal so etwas wie revanchieren zu können, indem er sie zu dem gemeinsamen Kinobesuch einlud.

Wanda, die Unblasierte, die so wenig herauskommt, ist dankbar für jede kleine Freude und daher auch restlos begeistert von dem eben gehabten Genuß.

Diese vergnügte Stimmung läßt sie sich nicht von Georgys abfälliger Kritik stören und seinem Glossieren und Zerpflücken des Manuskriptes, das ein glücklicherer Kollege im Auftrage der Ufa hatte schreiben dürfen.

Sie hört ihm gar nicht zu, sondern summt gutgelaunt die rhythmische Melodie des eben gehörten Schlagers und betrachtet dabei mit neidloser Bewunderung das elegante Publikum der Kurfürstendammlokale (Fortsetzung folgt.)

Für Ihre Schuhe muß das Beste gut genug sein! Der Durlacher Schuhsohlbetrieb sohlt und repariert Durlach, Adolf Hitlerstraße 86.

SALEM

empfiehlt Ihnen die neue

JUBILÄUMS-MISCHUNG

1886 1936

Mein Haus meine Welt

Zeichnung: H. Bauer.

Deutschland soll ein Land werden, in dem jeder einzelne Volksgenosse weiß, daß auch ihm ein Stück davon gehört. Darum geht der Weg auch immer mehr zum Eigenheim, das uns das Bewußtsein schafft, eine wirkliche und schöne Heimat zu haben. Und da es der Sinn der heutigen Zeit in Deutschland ist, unsere Gedanken aus der Enge nacktester Interessen- und Bierbank-Politik heraus zu den Weiten der noch zu lösenden Grundfragen zu führen, die für den ferneren Bestand und die wachsende Größe unseres Volkstums nicht umgangen werden können, und um zugleich diese Gedanken in die Tat umzusetzen, hat die Regierung durch den Reichsarbeitsminister abermals einen Betrag von 70 Millionen RM. für die Weiterführung der Kleinsiedlung bestimmt, und auf die Länder und Verwaltungsbezirke verteilt.

Rund 65 000 neue Kleinsiedlerstellen können auf dieser neuen Grundlage geschaffen werden; nimmt man hinzu, was die Initiative des Staates sonst noch an Interesse am Bauen im allgemeinen und am Eigenheim im besonderen erweckt hat, so ist die damit hervorgerufene Belebung des Baumarktes gar nicht hoch genug zu schätzen. Aber . . . ja, so ganz ohne ein Aber geht es auch hier nicht, und das heißt in diesem Falle: Sparsamkeit und doch Berücksichtigung aller berechtigten Wünsche und Ansprüche, die von den verschiedenen an einem Haus Beteiligten mit Recht gestellt werden. Besonders für den Häuserbau gilt das Sparen und darum baut man heute auch wesentlich kleiner als früher, aber auch viel zweckmäßiger. Ueberblicken wir doch einmal die wichtigsten Fragen für den Rohbau, zunächst die des späteren Bewohners: Das Mauerwerk muß fest und unbedingt dauerhaft sein, auch wenn es sich nur um kleine Häuser handelt. Wichtig ist auch die Gefahr, daß der Verkehr in unerwarteter Weise sich auf den benachbarten Straßen steigert oder daß auf andere Weise große oder wiederholte Erschütterungen entstehen, die die Festigkeit vermindern. Das Mauerwerk soll nicht nur selbst fest sein, sondern es soll auch den Putz gut festhalten, der nicht rissig werden oder abplatzen darf.

Das Haus soll trocken sein, und zwar schon dann, sobald es nach seiner Fertigstellung bezogen wird. Die vielleicht doch noch vorhandene geringe Feuchtigkeit soll möglichst schnell verschwinden.

Das Haus soll warm sein und einen möglichst geringen Aufwand an Brennstoffen verlangen. Wenn es wärmer ist als Häuser der üblichen Bauweise, so gilt dies als besonderer Vorteil, der sich in einer erhöhten Annehmlichkeit und in Ersparnissen äußert und außerdem einen höheren Verkaufswert des Hauses begründet.

Einzelhaus aus Leichtbeton-Stein

Die Wände sollen sich so ähnlich wie Holz, also keinesfalls kühl anfühlen, das Sitzen soll auch in der Zimmerecke nahe den Wänden gemütlich sein.

Wenn das Haus von mehreren Familien bewohnt wird, darf die Hellhörigkeit nicht größer sein, als in wirklich gut gebauten anderen Häusern.

Nägel und Haken einzuschlagen soll keine Staatsaktion bedeuten, bei der große Scheiben des Putzes abfallen oder Stücke des Steins herausspringen. Eine kleine Stemmarbeit soll ohne besondere Schwierigkeiten und ohne dröhnenden Lärm ausführbar sein.

Was hat nun der Bauunternehmer und der Polier zu verlangen?

Die Mauersteine müssen ohne lange Lieferfristen auf dem Lager greifbar sein. Der Stein muß in genauer Form und mit guten Kanten ankommen, damit der Mörtelverbrauch nicht größer wird als vorher berechnet, wie es bekanntlich häufig bei ungleichmäßigen Steinen der Fall ist. Die Steine müssen gerade und gleichmäßig sein, weil sonst die Arbeit erschwert wird. Beim Abladen, beim Stapeln und Transportieren dürfen sie nicht allzu empfindlich sein. Der einzelne Stein darf und soll sogar größer sein als der normale Ziegel, darf aber nicht so schwer sein, daß das Versetzen zu mühsam wird. Durch seine Fugenausbildung soll er ein dichtes Mauerwerk ergeben, die Form darf aber nicht zu kompliziert sein, und außerdem sollen nicht zu viele verschiedene Einzelformen notwendig werden. Verhau ist unvermeidlich, darf aber nur in geringem Ausmaß notwendig werden. Damit jeder Verband möglich ist, soll das Verhältnis der zusammengehörigen Steinabmessungen nach Möglichkeit günstiger sein als beim Normalziegel, bei dem die Höhe mit der Breite und der Länge nicht recht zusammen paßt.

Eines verlangt der Unternehmer noch: das Mauerwerk muß billig sein, möglichst noch billiger als gleichwertiges Mauerwerk anderer Art; dabei wird die Gleichwertigkeit nach den Gesamtkosten, die in Verbindung stehen mit dem Mauerwerk, bemessen, also nach dem Aufwand für die Steine, den Mörtel, die Transport- und Maurerlöhne, die Rüstung, den Putz, die Stemmarbeien für die Einsetzerarbeiten u. ä.

Aehnliche Wünsche und noch einige dazu stellt auch der Architekt.

Besonders zu bermerken ist noch, daß alle Gesichtspunkte, die für die Beurteilung eines Wohnhauses gelten, von noch

Wand und Fensteranschlag.

größerer Wichtigkeit für Viehställe sind. Denn der Mensch als Benutzer eines unwohnlichen Raumes kann sich — im Rahmen seiner Mittel — meist noch irgendwie helfen, das Tier aber ist hilflos den äußeren Einflüssen ausgesetzt.

Das alles ist gewiß nicht wenig an Ansprüchen und Wünschen, so daß die Frage berechtigt erscheint: welche Bauart bietet eine hundertprozentige Gewähr, sie sämtlich zu erfüllen? Die Antwort lautet kurz: Leichtbeton für Mauerwerk von Wohnhäusern und Ställen.

Die älteste und einfachste Form des Leichtbetons ist der rheinische Schwemmstein. Diese Steine werden seit ungefähr 1850 hergestellt und besitzen in ihrer Einfachheit so vorzügliche Eigenschaften, daß sie für Häuser mäßiger Größe dort immer wieder verwandt werden, wo sie einmal bekannt und eingeführt sind. Wenn das Mauerwerk aus anderen Leichtbetonkörpern die guten Eigenschaften des Schwemmsteinmauerwerkes erreicht, dann besitzt es gegen jede andere Bauweise alle wünschenswerten Vorzüge.

Grundsätzlich auf ähnlichen Vorgängen beruhend wie der sonst im Wohnungsbau schon stark verwendete Schwerbeton aus Zement und Kiessand ist der Leichtbeton formbar und gestattet die Ausnutzung billiger örtlicher Rohstoffe; er besitzt eine für Wohnhäuser ausreichende Festigkeit und er ist leicht (Transportkosten). Darüber hinaus besitzt er eine für das Wohnhaus entscheidende Eigenschaft: Leichtbeton ist wohnlich, das heißt:

a) er ergibt trockenes Mauerwerk, und zwar schon bei Fertigstellung des Hauses,
b) er dämmt den Wärmedurchgang, ist berührungswarm und ergibt eine ausreichende Wärmespeicherung,
c) er ist nagelbar und schallweich,
d) er spart an Mauerstärke.

In diesen Eigenschaften übertrifft der Leichtbeton andere neuere Bauweisen. Für den Einsatz der Selbsthilfe sind die Bauverfahren mit Leichtbeton besonders günstig, weil sie nur geringe Beträge für den Einkauf der Baustoffe verlangen, weil andererseits der Arbeitsanteil auf der Baustelle billig bleibt. Bei der Stadtrandsiedlung wurden in den Jahren 1932 und 1933 besonders günstige Feststellungen auf diesem Gebiet gemacht. Z. B. haben sich aus diesen Ergebnissen beim Vermauern von Betonhohlsteinen die Leistungen der Siedler als denen der Facharbeiter nach kurzer Zeit gleichwertig erwiesen. In Erfurt war die Leistung des Selbsthelfers bei der Herstellung von Hohlsteinen doppelt so groß wie die des Facharbeiters. Aus den Schüttbetonbauten im Westen von Deutschland ergibt sich ebenfalls, daß die Leistungen des Siedlers denen von bezahlten Arbeitern und Facharbeitern mindestens gleichwertig waren.

Der Umfang des Leichtbetonbaues kennzeichnet sich durch folgendes: in Jahren mit großer Bautätigkeit sind allein mit Baukörpern aus rheinischem Bims, also aus Schwemmsteinen, Hohlblöcken, Dielen und Platten für Wände und Decken u. ä. zusammengerechnet rund 2,5 Mill. cbm Mauerwerk erstellt worden. Im ganzen sind in solchen Jahren in Deutschland etwa 300 000 Wohnungen errichtet worden. Für eine Klein-Wohnung kann man im Durchschnitt 40 cbm Mauerwerk rechnen, dann würden die Erzeugnisse der Rheinischen Bimsbaustoffwerke — wenn man deren sämtliche Erzeugnisse auf Mauerwerk umrechnet — allein für 60 000 Wohnungen, also für rund 20 v. H. des Gesamtwohnungsbaues ausreichen. Dazu kommt noch das Mauerwerk aus Leichtbeton anderer Art. Man erkennt hieraus, daß es sich also beim Leichtbeton nicht um eine für das Bauwesen nebensächliche Produktion handelt, daß diese Bauweisen vielmehr die volle Aufmerksamkeit aller Beteiligten unter den verschiedensten Gesichtspunkten verdienen.

Stadtrandsiedlung.

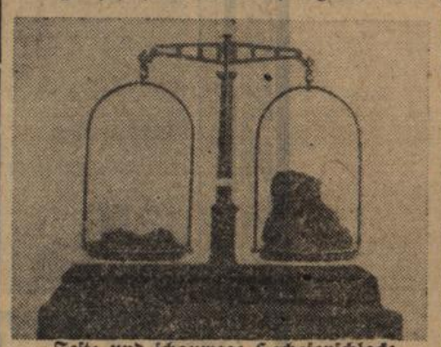
Ganz besonders sei noch betont, daß gegen die Beleihung aller Bauten, die mit Leichtbetonsteinen aus anerkannten Werken errichtet, von den Hypothekenbanken keine Bedenken erhoben werden. Für Bauten, deren Leichtbeton erst auf der Baustelle hergestellt wird, bestehen dort keine Bedenken, wo ein bewährtes Verfahren unter sachkundiger Leitung angewandt wird.

Bei dieser Frage ist zu bedenken, daß der Leichtbeton durchaus nichts Neues ist, daß er sich z. T. seit 80, z. T. seit 50 Jahren sehr gut bewährt hat; auch für die neueren Leichtbetonformen, die in Fabriken hergestellt werden, werden sehr viele Erfahrungen und neuere Forschungsergebnisse verwertet, so daß auch dort eine hohe Gleichmäßigkeit gesichert ist. Tatsächlich ist es kaum noch umstritten, daß gutes Leichtbetonmauerwerk sowohl wohntechnisch wie bautechnisch dem altgewohnten Mauerwerk und insbesondere anderem Leichtmauerwerk nicht etwa nur gleichwertig, sondern überlegen ist.

Für den Leser liegt es nun nahe, einige Fragen zu stellen. Zunächst danach, wie sich die hervorgehobenen Eigenschaften dieses Baustoffes erklären; denn daß der gewöhnliche Beton für das Mauerwerk von Wohnhäusern und Ställen besonders wohnlich sein soll, dürfte doch kaum behauptet werden. Dieser Einwand ist richtig. Der gewöhnliche Beton aus Kiessand und Zement wird mit Absicht dicht und schwer hergestellt, weil er eine besonders hohe Festigkeit erhalten soll.

Jeder Baustoff, der fest, dicht und schwer ist, ist auch kalt. Er läßt die Heizwärme von innen nach außen schnell und ohne großen Widerstand durchströmen und ist mit der unangenehmen Eigenschaft behaftet, die Feuchtigkeit verhältnismäßig stark einzusaugen und schwer abzugeben. Dies spielt keine Rolle bei Bauteilen im Innern eines Hauses, wie Decken oder Treppen, wohl aber bei den Außenwänden. Hier liegt nun gerade der Unterschied gegenüber dem Leichtbeton. Dieser ist — wie es seiner Bezeichnung entspricht — viel leichter als gewöhnlicher Beton, weil er nämlich eine Unzahl von größeren und kleinere Poren enthält. Solche Poren sind es nämlich welche die Wärme in ihrem Durchmarsch durch die Wände hemmen und die der Wassersaugung Widerstand entgegenstellen. Kork, Kleiderstoff, das Gefieder der Vögel, alle solchen Stoffe, welche die Körperwärme zurückhalten sollen, sind so aufgebaut, daß sie möglichst viele dünne Luftschichten oder Luftzellen enthalten. Dies ist auch die Grundlage für die Eigenschaften des Leichtbetons. Wer einen Schwemmstein oder einen anderen guten Leichtbetonstein in die Hand nimmt, wundert sich über das geringe Gewicht und empfindet schon an der „Berührungswärme", daß eine solche Wand sich nicht kalt anfühlen kann.

Die Antwort auf die weitere Frage, wie solche Luftzellen in dem Stein erzeugt werden, gibt auch gleichzeitig die Erklärung für die Hauptstandorte der Leichtbetonbauten. In der Hauptsache wird die Porigkeit nämlich dadurch erreicht, daß anstelle der festen und schweren Zuschläge, wie Sand und Kies, andere und zwar porige Rohstoffe verwendet werden. Das älteste und bekannteste Beispiel ist der rheinische Bims. Dieser liegt in dicken Schichten in dem Hügelland des Neuwieder Beckens, wird dort abgebaut und verarbeitet. Entstanden ist der Bims vor längerer Zeit — die Wissenschaft nimmt an vor etwa 10 000 Jahren — dadurch daß dort, wo sich jetzt der Laacher See befindet, früher ein Vulkan gestanden hatte, aus dem seinerzeit ungeheuere Gesteinsmassen hochgetrieben worden sind und sich in der Hauptsache nach Nordosten über ein Gebiet bis zu 120 km Entfernung ergossen haben. Durch die in dem flüssigen Gestein vorher eingeschlossenen Gase und durch die Einwirkung starker Wassergüsse wurde die feuerflüssige Masse bei ihrer Abkühlung in der Weise aufgelockert und mit kleinen Gängen und Blasen durchsetzt, daß sie jetzt als typischer Leichtbaustoff verwendet



Feste und schaumige Hochofenschlacke.

Gefüge eines Bims-Beton-Steins

wird. Aus einer urzeitlichen Katastrophe ist so die Grundlage für eine moderne Industrie, die der Rheinischen Bimsbaustoffe entstanden.

Ein Leichtstoff, der dem Naturbims recht ähnlich ist, wird bei der Roheisenerzeugung nebenbei gewonnen und zwar die schaumige Hochofenschlacke, auch Kunstbims genannt.

Da diese Leichtbetonarten, in denen Leichtzuschläge, durch den Zement verkittet und versteint, sich als so brauchbar erwiesen haben, wurde andererseits versucht, auch den gewöhnlichen Beton aus Sand und Zement in anderer Weise aufzulockern, z. B. durch innere Gasbildung, während der Zeit, wo das Mischgut noch weich und flüssig ist, oder auch durch Zumischung von porenbildendem Schaum. Das Streben, in neuen Verfahren das Gebiet zu erweitern, entsprang dem natürlichen Wunsch, die Erfahrungen, die Bewährung und die Erfolge der alten Leichtbetonarten in neuer Weise auszunutzen.

Mit alledem ist hier ein Weg gezeigt worden, auf dem das Streben der Reichsregierung auf Schaffung neuer, gesunder und dabei billiger Wohnstätten gefördert werden kann. Die Männer des neuen Deutschland sind bemüht, aus den in den letzten Jahren wurzellos gewordenen Massen wieder ein bodenständiges Volk zu formen. Was sie aber so im Großen in Angriff nehmen, muß natürlich jeder einzelne Volksgenosse auch willig aufgreifen, jeder da, wo das Schicksal ihn hingestellt hat.